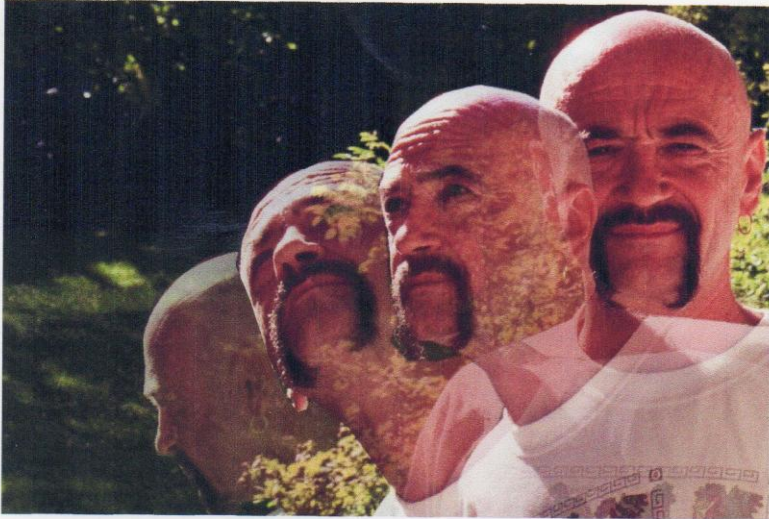


THOMAS IN DER WÜSTE



Will man das Ganze so trocken abhandeln, wie es der Sand in der Wüste ist, so schreibt man am besten von einer neu erschienenen CD mit dem Titel „Halqa Mogador“, die mit Tonaufnahmen von Andreas Kirchgäßner dokumentiert wie der gebürtige Stuttgarter Thomas Gundermann (Jahrgang 1955) an der Sackpfeife 2006 als einziger Deutscher beim „Gnawa-Festival“ in Essaouira/Marokko mitwirkt: 15 Titel, davon sieben mit dem Titel „Ecstasy“, fünf bestehend aus formelhaften Rezitationen und drei Werke mit deutlich westlicher Handschrift. Letztere aus diesem Grunde nicht so gewöhnungsbedürftig wie der Rest der CD. Fehlt noch ein Etikett: Ethno/Weltmusik.

Noch ein wenig Hintergrund? Thomas Gundermann kam als erster von zwei Söhnen eines Büromaschinenhändlers und einer Klavierlehrerin zur Welt. 1967 übersiedelte die Familie in die Nähe von Nürnberg, wo Gundermann 1976 am Gymnasium in Altdorf das Abitur und anschließend am Klinikum Erlangen seinen Zivildienst machte. Von 1983 bis 1988 absolvierte er am Richard-Strauß-Konservatorium in München ein Schlagwerkstudium, wurde Familienvater, Musiklehrer und Mitglied in verschiedenen Bands.

Bei den marokkanischen Musikern handelt es sich um Angehörige der Sufi-Bruderschaft der Gnawa, die für ihre improvisierte Trancemusik bekannt sind, sowie die Gruppe „Ganga-Fusion“, musikalischer Nachwuchs der respektlos Tradition und neuen Sound kombiniert.

Und wie kommt so etwas zusammen? Vielleicht doch noch etwas ausführlicher: Der Opa väterlicherseits war im Ersten Weltkrieg Sanitäter und Trommler. Der Vater kam im Zweiten Weltkrieg nur knapp mit dem Leben davon, machte nach dem Krieg eine Lehre als Feinmechaniker bei Zeiss in

Jena, ging dann aber in den Westen nach Stuttgart, beschäftigte sich beruflich mit Büromaschinen und betätigte sich privat als Amateurfotograph, nahm an internationalen Wettbewerben teil und hatte insbesondere in Asien damit großen Erfolg.

Der Großvater mütterlicherseits sollte nach dem Willen seines Vaters, der wiederum Schlagzeug und Bass spielte, Geiger werden, verletzte sich aber mit einer Axt derart an der Hand, dass es dazu nicht kam. Anstatt dessen folgte er seiner Neigung zum Kunstmaler, verdiente sein Geld aber als Bühnenmaler am Staatstheater in Stuttgart. Daher rührte, dass Gundermanns Mutter nicht nur Jahrzehnte lang Klavierlehrerin war, sondern in den letzten 30 Jahren auch zu einer schaffenskräftigen Schöpferin von Ölbildern wurde.

Thomas und sein jüngerer Bruder, der 1961 geborene Carlos, erfuhren zunächst beide Klavierunterricht bei ihr und während Carlos später Multiinstrumentalist, Pantomime und Schauspieler wurde, lernte Thomas in der Schule zunächst Blockflöte, über weitere Musikensembles wie Posaunenchor, Rock- und Jazzbands dann andere Instrumente kennen, so u.a. Saxophon.

Seine große Liebe galt jedoch dem Schlagzeug, was zuhause nicht gern gesehen war. Da die Familie mittlerweile aber in einem eigenen Haus wohnte, stellte Sohn Thomas sie mit 18 einfach vor vollendete Tatsachen und kaufte sich ein Drumset.

Während er schon als Schüler als Drummer einer Tanzband eigenes Geld verdiente, geriet er immer weiter in die etablierte Jazz- und die sich etablierende Krautrock-Szene.

Als er in Erlangen ein Studium der Sinologie, zunächst mit dem Nebenfach Philosophie, Religions- und Geistesgeschichte, nach der Eremitierung von Professor Schöps, mit Ethnologie begann, welches er für den Zivildienst unterbrach, wohnte er in einer Wohngemeinschaft schräg gegenüber der „Pupille“, einem renommierten Jazz-Club und nahm dort die Gelegenheit wahr, viele interessante Konzerte zu besuchen und machte hier auch seine erste Bekanntschaft mit afrikanischer Musik.

EX OVO, EMBRYO, AERA sind für ihn keine grauen Daten, sondern waren reales Umfeld. Bekannte Schlagzeuger wie Hermann Schwander, Evert Fraterman und Peter Giger mit seiner „Family of Percussion“ (Trilok Gurtu, Doug Hammond, Tom Nicolas) bereicherten ihn durch Kurse. In Joe Vieras Ensemble lernte er praktisch und theoretisch alles über Jazz. Er tourte mit verschiedenen Bands und der Wunsch, mit Musik sein Geld zu verdienen, reifte heran.

Szenenwechsel: Wie ein Besessener spielt sich ein 23-jähriger Deutscher nächtelang einsam in der Wüste auf einer Schalmei die Seele aus dem Leib. Ein einäugiger Verkäufer auf dem Markt in Marakesch hat ihm dieses Instrument verkauft, ihn damit restlos übers Ohr gehauen und ihm letztlich trotzdem einen großen Gefallen getan.

1978 war Thomas Gundermann aus Interesse an der Ethnomusik nach Marokko gereist, hatte in Marrakesch auf dem „Djemâa el Fna“, dem „Platz der Geköpften“, der seit jeher zugleich traditionsreicher Aufführungsort für allerlei künstlerische Darbietungen war, die mystische Bruderschaft der Aissaoua, der Schlangenbeschwörer, auf ihren „Rhaitas“, den marokkanischen Schalmeien spielen sehen und sich in dieses Instrument verliebt.

Die Schalmei jedoch, die ihm, unverkennbar nicht einheimisch, auf dem Souk von einem einäugigen Händler „angedreht“ wurde, war so schlicht, dass er trotz seiner Grundkenntnisse in Blockflöte kaum einen anständigen Ton daraus hervorbrachte. Aber er gab nicht auf, entdeckte, wieder zurück zuhause, die Ähnlichkeit der Schalmei mit dem schottischen Dudelsack und kaufte sich einen solchen. Später ließ er sich eine altdeutsche Sackpfeife nach alten Plänen bauen. Dabei übernahm er nicht nur den „Bauplan“, sondern auch den Gebrauch des Instrumentes als Medium universeller Konversation, das bereits im Mittelalter die fahrenden Spielleute bis tief in den Orient voranbrachte.

Zusammen mit befreundeten Musikern ging es 1980 auf Straßenmusiker-Tour nach Italien. Da aber ihre vorbereitete Darbietung auf den indischen Instrumenten Tabla und Sitar, auch auf Grund der geringen Lautstärke, keinen großen Widerhall fand, probten sie des Nachts am Strand in der Besetzung Schalmei, Percussion und Gitarre ein neues Programm, welches sie mit weiteren Fähigkeiten wie Feuerschlucken bereicherten.

Dieses Programm schlug so gut ein, dass sie, allerdings begünstigt durch einen kräftigen Rauschzustand, mitten auf der „Piazza Navona“ in Rom, die anrückenden Carabinieri nicht bemerkten, die sich durch die klatschende Menge einen Weg bahnten und die paralysierten Musiker kurzerhand inhaftierte.

Eine zweite Auslandstournee im folgenden Jahr war bereits wesentlich erfolgreicher, woran ein schimpfender Deutscher großen Anteil hatte, der insbesondere ihre dilettantische Feuerschlucker-Darbietung bemängelte, sich alsdann selbst

als professioneller Zirkus-Feuerschlucker und auskunftsfreudiger Lehrmeister erwies.

So versiert beraten, eine „feurige“ Straßenshow mit Musik, Tanz und Theater zusammengestellt, trafen sie 1981 im südfranzösischen Orange ein. Plakate kündeten von Carlos Santana, der im römischen Amphitheater spielte. Die „Après-Show“ am Theaterausgang bestritt die bunte Truppe aus verkleideten, tanzenden und Feuer speienden Musikern.

Peter Michael Hamels Buch „Durch Musik zum Selbst“ lenkte Gundermanns Aufmerksamkeit auf Indien. Eine Reihe von glücklichen Fügungen ließ ihn bei einem englischen Oxford-Professor in Benares/Nordindien landen, der ihm den Kontakt zu Kanhia Lal verschaffte, der Koriphäe in Sachen der indischen Shenai schlechthin. Durch einen weiteren Zufall begegnete er Chakravarty, bei dem er das Spiel auf der nordindischen Nai -Flöte erlernte.

Die Spieltechniken, die er auf der indischen Shenai kennen gelernt hatte, übertrug er auf die altdeutsche Sackpfeife. Ähnlich wie Coltraine, der sich auch von indischen Vorbildern beeinflussen ließ, übernahm er dabei das stufenlose Ziehen der Töne zwischen den Intervallen, sowie das ausführliche Verzieren.

Zurück in Deutschland gelangte sein Leben wieder in „bürgerlichere“ Bahnen: Er gründete eine Familie, studierte am Münchner Konservatorium Schlagwerk, begründete mit Thomas Hahner eine Musikschule im „Werkhaus“ im Münchner Stadtteil Neuhausen. So passend hier als Puzzleteil willkommen, die Verbindung zum trommelnden Großvater schaffend, so überraschend aus heiterem Himmel wie das „Oh, it's juicy fruit!“ in der Original-Version des

Kinofilmes „Einer flog übers Kuckucksnest“ mit dem der Indianer, bis dahin scheinbar stumm, das Schweigen bricht, dürfte es gewirkt haben, als Thomas zusammen mit seinem Vater die Räumlichkeiten der Musikschule besichtigte und letzterer sich plötzlich ans Drumset setzte und lostrummelte.

Im freistaatlichen Auftrag zog Gundermann bald Schlagzeug-demonstrierender Weise durch Münchens Schulen und spielte in diversen Bands, wovon die bislang bekanntesten mit den „Negerländern“ und „Scarazula“ genannt sind.

Geblieden war ihm aber die Faszination der afrikanischen Musik und so war er unter anderem 1999 in Burkina Faso als Spieler einer Talking Drum auf diversen Sessions mit dabei. Für Furore sorgte er dort allerdings, als er auf das Schlagzeug umstieg, das er sehr kreativ als Solist bearbeitete. Schnell sprach sich das herum und er war gesuchter Gast bei Bands in allen Clubs.

Mit dem Autoren Andreas Kirchgäßner begegnete er einem Gleichgesinnten, der neben seiner Sammelleidenschaft für Originaltöne, die er per Kassettenrekorder „einfing“, eine sehr lebendige Erzählweise zur Verfügung hatte.

Die musikalische Kontaktaufnahme Gundermanns mit den Schlangenbeschwörern etwa liest sich als Zitat in einem „Der Schlangen-Charmeur“ überschriebenen „taz“-Artikel vom 29./30.März 2008 wie folgt: „Von allen Schaustellern auf dem „Djemâa el Fna“, den Feilschenden und Trödlern, den Bettlern, Coca-Cola-Flaschen-Anglern, Spaßmachern und Beutelschneidern, den Strolchen, Rotzungen, zwielichtigen Frauen, den kleinen Ganoven und großen Überlebenskünstlern, sind die Aissaoua die Schlimmsten. ...

Unverdrossen packt Thomas seine Sackpfeife aus. Die Männer staunen. Er erklärt die Verwandtschaft seiner Pfeife mit ihrer Schalmei. Bläst den Balg auf. Der quäkende Grundton löst Gelächter aus. Doch dann beginnt er zu spielen. Jetzt sind die Aissaoua hellwach.“

So merkwürdig das Ganze klingt, so abenteuerlich endete jener Abend nach einer langen Taxifahrt in einer Gegend mit halbfertigen Häusern, die Keller voller Schlangen und im fünften Stock – oh Wunder – ein luxuriöses Wohnzimmer mit großem Farbfernseher, zu dessen Ausstrahlung klassischer Orchesterklänge die illustre Runde nun nach entsprechender Disponierung auf Schalmeien und Sackpfeife improvisierte.

Szenenwechsel: Wie ein Besessener unter Besessenen spielt sich ein 51-jähriger Deutscher unter lauter einheimischen Musikern auf seiner Sackpfeife die Seele aus dem Leib. Andreas Kirchgäßner schneidet mit.

Unter dem Oberbegriff „Unerhörte Dokumente“ werden daraus zwei live-Programme von Thomas Gundermann und Andreas Kirchgäßner mit Sackpfeife, Lesung und originalen akustischen Klang-Kulissen: Zum einen „Das Haus der Schlangen“ und zum anderen „Die sieben Farben der Nacht“, welches über eine „Lila“, eine Trancenacht jener Gnawa berichtet, von denen auch auf der CD „Halqa Mogador“ zu hören ist.

Wer sich für noch mehr Hintergrund interessiert, ist mit dieser CD gut bedient. Das Booklet enthält nicht nur einen spannend geschriebenen mehrseitigen Text von Andreas Kirchgäßner mit dem Titel „‘Halqa’ oder die universelle

*Sprache der Improvisation“, sondern auch zahlreiche
Fotographien der dokumentierten Aufführungen.*

*Letztmalig Szenenwechsel: Die mehrjährigen gemeinsamen
musikalischen Aktivitäten führen im Jahre 2008 dazu, dass
Thomas Gundermann nicht nur an einer von Trance-Musik
beherrschten Wallfahrt der Schlangenbeschwörer-
Bruderschaft mitwirken darf, sondern er wird als Gleicher
unter Gleichen als „Heiler“ in diese Gemeinschaft
aufgenommen.*